

weihnachtliche zeitensprünge geburtshelfer für ein „weihnachten reloaded“

hans mendl

Wie haltet ihr es mit Maria und der heiligen Familie?“, fragen evangelische Religionspädagog:innen einen katholischen Kollegen. Hans Mendl ist Professor am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau. Er schreibt über Weihnachten in seiner Ambivalenz zwischen Idyll und Dekonstruktion; das betrifft Maria, Bethlehem, den Stall und Weiteres.

Passau, im August 2021. Draußen wird es endlich Sommer, die Sonne lacht und die Temperaturen steigen. Gleichzeitig soll ein Beitrag zum Thema Weihnachten entstehen. Das wirkt ziemlich ungleichzeitig, oder? Denn mit Weihnachten verbinden wir in unseren Breitengraden Winter, Schnee, Christkindlmärkte und Weihnachtslieder. „Leise rieselt der Schnee“ zu singen wäre freilich derzeit absolut unpassend. Wobei die angedeuteten heimeligen Narrative äußerst brüchig sind: Die Wetterlage an Weihnachten mutete in den letzten Jahren eher nach einer Freiluftgastronomie-Atmosphäre an, und Corona machte ein Christkindlmarktreiben unmöglich. Aber liegt vielleicht gerade in diversen passenden und unpassenden Zeitverschränkungen der Kern der Weihnachtsbotschaft?

Kirchenjahr: Circle of life...

Mit dem Beginn des Kirchenjahrs im Advent beginnt die zyklische Anamnese einer christlichen Heilsbotschaft. Das Kirchenjahr insgesamt ist eine grandiose „Symphonie der Zeit“ (Themenhefte Gemeindearbeit Heft 66/2004, 14), in der sich wiederkehrend und symbolisch verdichtend zentrale Momente einer Vergewärtigung des Christusereignisses konkretisieren: Im dunklen und kalten Winter erscheint Jesus Christus, das Licht der Welt. Inmitten der im Frühjahr aufblühenden Natur ereignen sich Tod und Auferstehung Jesu.

Zeitverschiebungen – vom Oster- zum Weihnachtschristentum

Doch Stopp. Passt diese zeitliche Reihung? Oder müsste, der eigenen inneren Logik christlichen Glaubens entsprechend, das Kirchenjahr nicht mit dem christlichen Hauptfest, Ostern, beginnen? „Wenn du mit dem Mund bekennt: Herr ist Jesus – und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden“ (Röm 10,8f)? In den paulinischen Bekenntnistexten haben Tod und Auferstehung Jesu Vorrang. Diese Frage nach der Reihenfolge ist mehr als die nach Hase und Igel, sie berührt das Grundproblem einer Theorie und Praxis des Glaubens. Die soteriologische Bedeutung der Menschwerdung Jesu ist zumindest theologiegeschichtlich nachrangig zu Tod und Auferstehung. „Das entscheidende Ereignis für die Überlieferung des Lebens und der Botschaft Jesu in den Texten des Neuen Testaments ist die Ostererfahrung der Jünger. Sie führt zur Überzeugung, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat“, heißt es in einem Religionsbuch (Religion vernetzt 10, 62). Von dieser „Osterbrille“ aus entstanden die Evangelien; der Auferstehungsglaube beeinflusste die Entfaltung der Geburtsgeschichte. Die Entstehungslogik aus der Perspektive der Jesusanhänger leuchtet ein: Wenn Tod und Auferstehung dieser Person so einzigartig gewesen sind, muss das auch für seine Geburt gelten. Die Leserichtung der Evangelien ist freilich die umgekehrte – im chronologischen Aufbau



Stefanie Kühl © 2021, Neue Hamburger Bibelgesellschaft.
Die „heilige Familie“, heimatlos.

beginnend mit der Geburt, zumindest bei Matthäus und Lukas. In den apokryphen Schriften, besonders im Thomasevangelium, werden dann noch weitere anschauliche Geschichten über das wundersame Kind Jesu gesponnen (vgl. Schindler). In dieser Chrono-Logik hat sich auch die Bedeutsamkeit verändert: Faktisch hat in der Volksfrömmigkeit und weit darüber hinaus in unserer Kultur Weihnachten längst schon Ostern als christliches Hauptfest abgelöst. In einer „Heiligabend-Religion“ (Morgenroth 2003) konkretisiert sich eine christliche Religion, die zu einem „Weihnachts-Christentum“ (Morgenroth 2002) mutiert ist und als individuell inszenierte und symbolisch verdichtete Festreligion (Wilhelm 2020, 66) auch in einer säkularen Kultur stimmungsvoll gefeiert wird; jeder feiert sein eigenes Weihnachten, jede pflegt ihre eigenen Rituale, die zu tiefst familiär geprägt sind – die „heilige Familie“ existiert in multipler Form! Der Grundgedanke ist nachvollziehbar: Die Geschichte von Jesus Christus, der so besonders geliebt, gehandelt und gelehrt hat und auf so außergewöhnliche Weise gestorben und auferstanden ist, beginnt mit seiner Geburt, die auch besonders gewesen sein muss. Das kann man dann auch trefflich erzählen und feiern; emotional ist natürlich Weihnachten viel positiver konnotiert als Ostern, das gerade in der Dynamik der Karliturgie viele sperrige Elemente enthält! Und wie das beim Erzählen so ist: Die Erzählkränze werden ausführlicher!

Narrative Zeitverschränkungen

Die heiligen drei Könige erreichen mit ihren Kamelen den Stall, in dem Ochs und Esel stehen; Schafe, ein Brunnen und eine strohbedeckte Krippe bereichern die Szenerie. – Nur die Krippe wird in den Evangelien genannt, von den anderen Elementen dieses Satzes ist nicht die Rede, ebenso wenig wie in den Evangelientexten ein die heilige Familie abweisender Wirt vorkommt, geschweige denn Christbaum und Kerzen. Kinder, Jugendliche und sogar Studierende sind häufig verstört, wenn sie dazu angeleitet werden, mithilfe der entsprechenden Arbeitsblätter (vgl. Gather) die heimelige Vorstellung einer Weihnachtsinszenierung, wie sie sich kulturell in Krippen und Krippenspielen niederschlägt, zu dekonstruieren: da werden konventionelle Vorstellungen entmythologisiert!

Deutlich wird aber, welch grandioses Narrativ die Weihnachtsgeschichte darstellt, so wie wir sie heute hegen und pflegen: Es handelt sich um eine kunstvolle und spannungsreiche Komposition, bestehend aus einer Evangelienkompilation, die selber bereits gestrickt ist aus Deutungskonstruktionen, die die alttestamentlichen Weissagungen aufgreifen, und einer kulturgeschichtlichen Fundierung und Anreicherung, die bis heute reicht. Man könnte es auch so ausdrücken: Entstanden ist ein heilsgeschichtlicher Energiedrink, gemixt aus ganz unterschied-

lichen exotischen Zutaten! Wie können Schülerinnen und Schüler hierfür einen Geschmack bekommen?

Die Narrative bzw. Konstruktionen der Weihnachtserzählung sind in theologischer Hinsicht funktional angelegt; einige sollen in aller Knappheit erläutert werden, weil darin auch der Schlüssel für eine didaktische Erschließung liegen könnte:

Die **Kindheitsgeschichten im Matthäus- und Lukas-Evangelium** „erzählen den Anfang der Geschichte Jesu fast ganz in den Worten des Alten Testaments“ (Ratzinger 1971); sie wollen mit Blick auf die heilsgeschichtliche Tradition den Übergang zwischen Verheißung und Erfüllung belegen und konstruieren die entsprechenden Zusammenhänge, zum Beispiel über die Entfaltung durchaus unterschiedlicher Stammbäume (Langenhorst 47-66). Der Festtermin selbst hat einen **religionsgeschichtlichen** Ursprung: Mit der Umdeutung des Festes der Wintersonnenwende, an dem des unbesiegbaren Sonnengottes erinnert wurde, begannen erst 300 Jahre nach Jesu Tod die Christen auch Jesu Geburt zu feiern und wählten dafür die Wendezeit des dunkelsten Tages des Jahres vom 24. zum 25. Dezember.

Was als Übersetzungseigenart in die griechische Septuaginta hinein begann, die **Geburt Jesu von der jungen Frau Maria** (Mt 1,23), erhielt im Kontext der christologischen und trinitarischen Diskussion im Rahmen der ersten ökumenischen Konzilien eine neue Sprengkraft und erweist sich auch im ökumenischen Dialog bis heute als herausfordernd, weil vor allem die katholische Kirche ein besonderes Interesse an der Jungfräulichkeit Mariens zu haben scheint. Dabei arbeitet ein sicher unverdächtig katholischer Theologe, Joseph Ratzinger (später: Papst Benedikt XVI.), in seinem Klassiker „Einführung in das Christentum“ den theologischen Kern dieser Thematik jenseits einer menschlich-biologischen oder göttlich-physischen Auslegung, zur der es auch religionsgeschichtliche Parallelen gäbe, heraus: „Die Lehre vom Gottsein Jesu würde nicht angetastet, wenn Jesu aus einer normalen menschlichen Ehe hervorgegangen wäre. Denn die Gottessohnschaft, von der der Glaube spricht, ist kein biologisches, sondern ein ontologisches Faktum“ (Ratzinger 199f). Nicht nur der Tod am Kreuz, auch die theologische Rede von einer jungfräulichen Geburt wird bis in die Gegenwart hinein als eine Torheit (1 Kor 1,23) betrachtet; ein Gott, der Mensch wird und am Kreuz stirbt? So ein Unsinn! Jungfrauengeburt? Kräftig Vorschub leistete allerdings auch die Kirche selbst – durch allzu schlichte physische Darstellungen wie beispielsweise in einem Fresko im Kreuzgang

von Brixen, wo Gott Vater diagonal von links oben nach unten einen Embryo losschickt und der Heilige Geist in Form einer Taube bereits an den Kopf Mariens pickt. Da gäbe es viele Missverständnisse zu klären, z. B. das häufig fehlgedeutete Fest der unbefleckten Empfängnis Mariens (8. Dezember), das nichts mit einem Jungfernhütchen zu tun hat.

Das alles differenziert zu klären und herauszuarbeiten, worin der tiefere Sinn liegt, wenn Christen glauben, dass „die Empfängnis Jesu ... Neuschöpfung, nicht Zeugung durch Gott“ (Ratzinger 199) ist und dass mit der Gottessohnschaft Jesu die besondere Beziehung Jesu zu seinem Vater (Abba) herausgestellt werden soll, das könnte für höhere Klassen ertragreich sein! Heute taugt die Jungfrauengeburt nur noch für Karikaturen: „Ha, ha, hat, da grinsten sie!“, heißt es in einem Musikspiel von Peter Janssens und Wilhelm Willms aus dem Jahre 1974! Und eine feministisch angehauchte Geschenkkarte toppt die Stufen eines Wunders noch: „A virgin birth I can believe, but finding three wise men?“ Narrative verändern sich also und bekommen eine je zeitgeschichtlich bedeutsame Konnotation. So wird die heilige Familie heute gerne als eine Patchworkfamilie betrachtet, die aus einem physischen und einem ontologischen Vater besteht. Das wiederum spiegelt sich in einem bekannten Witz wider: Auf die Entschuldigung des Wirts hin – „Ich kann nichts dafür, dass deine Frau schwanger ist“ –, antwortet Josef: „Glaubst du etwa, ich?“

Nicht nur Kinder und Jugendliche sind – siehe oben – in einer spezifischen Heiligabendreligion beheimatet. Man ist erstaunt, wenn man erfährt, dass konkretisierte Narrationen, die seit Kindheit an zum Setting „Weihnachten feiern“ gehören, nicht von Beginn des Christentums an gefeiert werden, sondern jüngerer Ursprungs sind. So geht der Brauch, eine **Weihnachtskrippe** aufzustellen, auf den heiligen Franziskus von Assisi zurück, der in Greccio im Jahre 1223 zum ersten Mal eine Krippe inszenierte: „Ich möchte nämlich das Gedächtnis an jenes Kind begeben, das in Bethlehem geboren wurde, und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar als möglich mit leiblichen Augen schauen“ (aus der ersten Lebensbeschreibung des Thomas von Celano; Kuster, 89). Für Franziskus bedeutete das Aufstellen der Krippe ein weiteres Element seiner radikalen Christusbefolgung, was durchaus auch in einem mystischen Akt der Versenkung zu verstehen ist – das scheint ziemlich weit weg zu sein vom Brauch, eine kostbare alpenländische Krippe aufzustellen!

Der **Adventskranz** stammt vom evangelischen Theologen Johann Hinrich Wichern (1808-1881), der das „Rauhe Haus“, ein Heim für Kinder und Jugendliche ohne Eltern, leitete. Um seinen Waisenkindern zu zeigen, wie lange sie noch bis Weihnachten warten müssten, und um ihnen diese Wartezeit zu verkürzen, nahm er im Jahre 1839 ein großes, hölzernes Rad einer alten Kutsche und setzte 28 Kerzen darauf – 24 kleine rote und vier dicke weiße.

Auch der Adventskalender wurde erst im 19. Jahrhundert entwickelt. Selbst der **Brauch, einen Christbaum** aufzustellen, ist noch relativ jung und erst ab dem 16. und 17. Jahrhundert nachweisbar. Das **Christkind** haben wir Martin Luther zu verdanken, dem der Heilige Nikolaus als Gabenspende ein Dorn im Auge war und den er durch das „heilige Christus Kind“ ersetzen wollte; mit der Vorstellung eines blonden langhaarigen Mädchens mit Flügeln auf dem Nürnberger Christkindlmarkt hat das nur wenig zu tun. Die **Sternsingeraktion** schließlich ist die größte Kinderaktion der Welt; seit 1959 wurden durch die als Heilige-Drei-Könige verkleideten Kinder und Jugendlichen, meist aus dem Kreis der Ministrantinnen und Ministranten, weit über eine Milliarde Euro an Spenden für soziale Projekte eingesammelt!

Selbst für eine **zeitgeschichtliche** und **politische Auseinandersetzung** taugen die Weihnachts-Narrative: So kursieren im Internet diverse Bilder eine leeren (AfD-) Krippe, mit der verdeutlicht werden soll, was geschehen würde, wenn man alle Ausländer (Juden, Araber, Afrikaner, Flüchtlinge) aus der Krippe entfernen würde. „Es geht nicht. Wir sind schon fünf“, lautet die Absage des Esels an die drei Könige in einer Karikatur zu Corona-Weihnachten 2020; als „bayerische Sternstunden“ zeigt eine Karikatur zwei Könige mit dem bedauernden Hinweis, wegen der Obergrenze könnten nur zwei statt der drei Weisen aus dem Morgenland einreisen.

Perturbation durch Dekonstruktion

Was geschieht, wenn man diese Narrative auf die skizzierte Weise darstellt und erläutert und somit auch dekonstruiert, wenn man **Schülerinnen und Schüler** mit Buchtiteln wie „Jesus war nie in Betlehem“ (Koschorke) konfrontiert? „Das ist ja alles erstunken und erlogen!“ – eine nachvollziehbare Reaktion! Für Theolog:innen leuchtet das ein: Die biblische Welt im Text als auch die biblische Welt hinter dem Text sind Konstruktionen, die dann kulturell und didaktisch entsprechend gestaltet werden, z.B. in Kinderbibeln, Krippenspielen oder bildlichen Darstellungen

(vgl. Brieden u.a. 2020, 7-10). Es wird die Aufgabe sein, die Unterscheidung zwischen Historizität und Narrativität herauszuarbeiten und auf dieser Basis die Bedeutsamkeit der Texte zu erschließen: Die Geschichten bergen ein tieferes Geheimnis (vgl. etwa die konstruktive Erschließung von Weihnachtsmotiven in: Entwurf 2019, Heft 3, Arbeitsheft). Dass die Narrative der Weihnachtserzählungen einen Wahrheitsanspruch haben, der die Historizität übersteigt, muss plausibilisiert werden. Wie das gehen könnte, verdeutlicht eine Begegnung, von der der Schriftsteller Peter Bichsel im Rahmen seiner Frankfurter Poetik-Vorlesungen von einer Reise nach Bali berichtet: Er spricht mit einem jungen Balinesen, ob die Geschichte vom Prinzen Rama seiner Meinung nach wahr sei. Es entspinnt sich ein Gespräch. Der junge Balinese muss schließlich zugeben, dass die Geschichte auch erfunden sein könnte. Bichsel triumphiert. Der Balinese fragt zurück: „Was willst du wissen? Willst du wissen, ob die Geschichte wahr ist, oder ob sie stattgefunden hat?“ (Sagebiel 38). „Wahr ist nicht, was war“ – die Einsicht in die Tragfähigkeit dieser Aussage kann erreicht werden, wenn man die theologischen Konstruktionsmechanismen der Weihnachtserzählungen im Rahmen der skizzierten Zeiteinsparungen herausarbeitet. Die folgende knappe didaktische Verortung ist auf die Sekundarstufe bezogen, wobei man auch trefflich diskutieren könnte, ab welcher Altersstufe es sinnvoll ist, mit perturbierenden Akten einer Entmythologisierung und Neukonstruktion zu beginnen.

Als wichtig erscheint mir jedenfalls, dass auch im Grundschulalter immer wieder die Bezüge zwischen dem holden Knaben im lockigen Haar in der Krippe und dem Mann, der, bezogen aufs Kirchenjahr, schon vier Monate später als Erwachsener gekreuzigt und auferweckt wird, hergestellt werden. Dass diese Zusammenführung von Krippe und Kreuz gelingen kann, zeigt ein Unterrichtsentwurf von Rainer Oberthür (Oberthür 399). In der Grundschule wird man ergiebig mit den vielfältigen Symbolen und Symbolgestalten der Weihnachtserzählungen arbeiten und bereits auch den Aspekt der Zeiteinsparungen einbeziehen können, wie dies in einem großartigen Wimmelbild, das dem Heft „Grundschule Religion Nr. 69“ beigelegt war, konkretisiert ist: In die Szenerie einer modernen Stadt mit Christkindlmarkt und Weihnachtseinkäufen sind unter anderem auch die Geburtserzählung, die Sterndeuter und der Prophet Jesaja eingebaut.



*Banksy, Die Narbe von Bethlehem © picture alliance.
Krippendarstellung mit Verstärkungs-Potenzial*

Zeitensprünge als didaktische Wege eines neuen Verstehens

Aus der Entwicklungs- und Religionspsychologie wissen wir, dass die Weltwahrnehmung von Jugendlichen profaner und nüchterner wird. Die Mythen und Geheimnisse der Kindheit verlieren ihren Reiz. Dazu gehören auch die Weihnachtsgeschichte. Sie müssen dekonstruiert werden, um einen Kinderglauben hinter sich zu lassen. Eine neue Sicht auf die Bedeutung von Weihnachten kann gelingen, wenn die Schülerinnen und Schüler in die skizzierten Zeitensprünge mit hineingenommen werden:

Wieso haben die Evangelisten von der Geburt Jesu erzählen wollen? Was bewegte Franz von Assisi, eine Krippe zu performen? Wieso war es nicht nur für die Evangelisten, sondern für die Kirche insgesamt so wichtig, dass Maria Jungfrau war – oder viel zielgerichteter: dass Jesus eine unüberbietbar enge Beziehung zu Gott hat? Wie können wir heute angemessen und vielleicht auch innovativ Elemente der Weihnachtsgeschichte in Wort, Bild und Tat bringen?

Einige Ideen, um Weihnachten kind- und jugendgemäß zu reloaden:

- **Narrative Vergewisserungen:** Kulturelle Heterogenität ist in Schulklassen längst Alltag. Ein Austausch über verschiedene familiäre Weihnachtsbräuche kann ergänzt werden mit Materialien aus unterschiedlichen Ländern (vgl. Lamberty): Was erzählen Jugendliche aus Griechenland (griechisch-orthodox), Polen und Ungarn (römisch-katholisch) oder Schweden (evangelisch), wie sie Weihnachten feiern; ergänzt wird das mit Statements eines muslimischen Jugendlichen aus der Türkei und einem religionsfreien Mädchen aus Frankreich. Bei allen Unterschieden wird deutlich: der Kern ist unter Christen derselbe: „Der Sohn Gottes ist auf die Welt gekommen!“ (Lamberty 127) Daraus lässt sich ein „Weihnachtsweltenhaus“ (Lamberty 128; Morgenroth 109) bauen!
- **Identitätskonstruktionen:** Wenn die jesuanischen Kindheitsgeschichten nachträgliche Identitätskon-

struktionen sind, so finden hier Jugendliche, für die die Identitätsfrage eine zentrale ist, biografische Andockstellen, wie Stefanie Lorenzen in einer Unterrichtsreihe konkretisiert hat: die Bedeutung der Vorfahren, das Problem mehrerer Väter, die Namensgebung und die Frage der Berufung im Konflikt mit familiären Erwartungen (Lorenzen 2010; 2011). Auch die Prozesse, die bei nachträglichen Identitätskonstruktionen aufscheinen, werden durch die entsprechenden didaktischen Settings, die im Sinne von Zeiteinsparungen angelegt sind (Erzählen einer eigenen Kindheitsgeschichte; Rekonstruktion der Kindheitsgeschichte eines persönlichen „Stars“), sichtbar und verstehbar.

- **Visuelle Perturbationen:** Zu den Weihnachtserzählungen gibt es unzähliges Bildmaterial, häufig konventionell gestaltet, manchmal auch provozierend. Gerade Karikaturen wie solche, die in diesem Beitrag erwähnt werden, tragen dazu bei, Sehgewohnheiten zu durchbrechen und erfrischend neue Sichtweisen zu gewinnen. Aber auch anspruchsvollere neue Bildkompositionen, wie beispielsweise die von Trygve Skogrand, der verschiedene Zeiträume kompiliert und Ausschnitte aus klassischen Weihnachtsbildern in moderne Lebenswelten hineinstellt, können ein Lernen inmitten solcher Zeiteinsparungen eröffnen: Was wäre, wenn Jesus tatsächlich hier und heute auf die Welt käme? Immer wieder stößt man auf originell neu wirkende Bildmotive: In der Bronzetür von Klaus Ringwald am Münster in Villingen findet man eine realistische Darstellung eines nachdenklich wirkenden Josef auf Rande der Geburtsszene. Ich deute seine Haltung als den Modus eines ungläubigen Staunens: „Was für ein Schlamassel!“, scheint ihm da durch den Kopf zu gehen. Im Internet wird man schnell fündig, wenn man nach Bildmotiven sucht, die eine schlafende Maria zeigen – Josef trägt derweil das Kind; oder man stößt auf Bildkompositionen, die den Kreuzweg und die Krippe zusammenführen (z. B. Beate Heinen, Kreuz und Krippe, 1986). Anregend sind auch die diversen weihnachtlichen Motive des geheimnisumwobenen Künstlers Banksy: der Gekreuzigte mit Weihnachtstüten an den Armen oder „Die Narbe von Betlehem“, eine Komposition, in der ein Durchschuss an der Mauer die Gestalt des Sterns von Betlehem erhält.
- **Einladung zur Neukonstruktion:** Liest man die Weihnachtserzählungen als Symbolgeschichten, so ergeben sich weitere kreative Fortschreibungen, mit

denen sich die Schülerinnen und Schüler aus ihren Zeitemständen heraus mit dem Kern der gedeuteten Botschaft beschäftigen können: So lässt ein bekanntes Bild von Beate Heinen zu den Geschenken der Heiligen Drei Königen („und bringen ihre Gaben“, 1999) Spielraum für eigenen Deutungen: Auf dem Bild bringen die Könige statt Gold, Weihrauch und Myrrhe einen zerbrochenen Krug, eine Maske und ein Zeugnis mit der Note „ungenügend“ – was würden wir zur Krippe bringen, wenn wir dort alle Schwachheit abladen könnten? Wie würden Schülerinnen und Schüler ein T-Shirt gestalten, das inspiriert ist vom Aufdruck auf einem Shirt „Mach’s wie Gott – werde Mensch!“. Die angedeuteten performativen Formen einer Neuinszenierung könnten vielleicht einen Beitrag dazu leisten, dass Jugendliche zu einer Haltung der zweiten Naivität befähigt werden. Im Wissen um die Konstruiertheit von Weihnachten lässt sich dann unbeschwert feiern: Weihnachten reloaded!

Lehrende berichten, dass die Frage nach der Historizität der Weihnachtserzählungen kein Thema mehr ist, wenn es gelingt, die Schülerinnen und Schüler in eine sie gerade treffende Themenstellung, die den Weihnachtserzählungen implizit ist, zu involvieren. Häufig werden das in der Sekundarstufe neue, provozierende Blickwinkel sein, wie sie sich auch in diesem Dreisatz widerspiegeln, den mir vor vielen Jahren ein Jesuit vorgetragen hat: „Alles ist Scheiße. Gott stieg in diese. Deshalb besteht Grund zur Hoffnung.“

Literatur

- Entwurf 2019, Heft 3: Weihnachten.
- Gather, Johanne, Why-Nachten?!, in: KatBl 136 (2011), 430-432.
- Grundschule Religion 69 (2019): An der Krippe.
- Janssens, Peter / Willms, Wilhelm, Ave Eva oder der Fall Maria, 1974.
- Katechetische Blätter 136 (2011), Heft 6: Die Kindheitsgeschichten Jesu.
- Katechetische Blätter 143 (2018), Heft 5: Advent.
- Koschorke, Martin, Jesus war nie in Betlehem, Darmstadt, 3. A. 2009.
- Kuster, Niklaus, Franziskus, Rebell und Heiliger, 2. A. Freiburg i. Br. 2009.
- Lamberty, Alexandra, Auf dem Weg zur Krippe – eine europäische Perspektive, in: KatBl 146 (2021), 124-128.
- Lorenzen, Stefanie, Die Kindheitsgeschichten Jesu in der Sekundarstufe I – wechselseitige Konstruktionen von Identität, in: Büttner, Gerhard / Mendl, Hans / Reis, Oliver / Roose, Hanna

- (Hg.), Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik. Bd. 1: Lernen mit der Bibel, Hannover 2010, 140-151.
- Lorenzen, Stefanie, Die Kindheitsgeschichten Jesu und die Frage nach der eigenen Identität, in: KatBl 136 (2011), 416-420.
- Langenhorst, Georg, Als ein Kind bist du gekommen. Die Weihnachtsbotschaft neu entdeckt, Freiburg u.a. 2016.
- Morgenroth, Matthias, Heiligabend-Religion. Von unserer Sehnsucht nach Weihnachten, München 2003.
- Morgenroth, Matthias, Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur, Gütersloh 2002.
- Oberthür, Rainer, Die Kindheitsgeschichten Jesu im Unterricht, in: KatBl 136 (2011), 394-399.
- Sagebiel, Friederike, „Wozu sind Geschichten gut, die nicht einmal wahr sind?“ Über das Unbehagen Wundergeschichten zu erzählen, in: forum religion 2/2000, 35-39, hier 37.
- Schindler, Alfred (Hg.), Apokryphen zum Alten und Neuen Testament, Zürich 1988.
- Skogrand, Trygve / Knapp, Andreas, Und er sucht Platz unter uns. Weihnachten ohne Baum und Krippe, Würzburg 2014.
- Ratzinger, Joseph, Einführung in das Christentum, München 1971.
- Wilhelm, Rafaela, „Alle Jahre wieder“ – Religionspädagogische Überlegungen zum Verhältnis von Krippenspiel und Bibel, in: Brieden, Norbert / Mendl, Hans / Reis, Oliver / Roose, Hanna (Hg.), Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik, Bd. 11: Biblische Welten, Babenhäuser 2020, 66-76.